

Ansonsten aber ist dieser poetische 'Irrhain' in Anlehnung an sein lebendiges Gartenvorbild in Kraftshof bei Nürnberg sehr füllig und verwirrend gut: Meint man eben die 'Linie' dieses Bandes zu erkennen, wird man z. B. aus dem fränkisch-allgemeinen Denken und Notieren ins sehr Innig-Persönliche des Familienvaters Kusz geführt; hat man Gestalten und Landschaften, Stadt und Umfeld von Franken, von Nürnberg lesend aufgenommen, tritt einem mit der verschmitzten Sachlichkeit von Kusz 'Welt-Betrachtung' entgegen:

blasdikdüdn blasdikdüdn  
ohne blasdikdüdn is  
es bedredn verbodn  
blasdikdüdn blasdikdüdn  
die ganze weld is ä  
blasdikdüdn blasdikdüdn  
di verpackung is dä  
inhalt.

Naturlyrik wird hier zum geheimen Zentrum jener Sprachaufrischung, die sich aus dem Billigen und Effektivollen schält und Mundart 'treffen' läßt in einem der sehr schweren lyrischen Nachkriegsbereiche deutscher Lyrik:

Seestück  
dem schdrich den ä endn  
ins wassä schneid, su lang nouschschaü  
bissä widdä väschwind.

Die Vielfalt, ungleich, aber reizvoll, wagt Kusz hier wie eine 'andere' Visitenkarte seines Talents, eine leisere, dann wieder abgründig direkte, selten nur zu leichtfertig ausgegebene.

Inge Meidinger-Geise

Walter Werner: **Heimkehr nach Buchonien – Wanderungen durch Rhön und Grabfeld**, 212 Seiten, zusätzlich 101 Fotos, z.T. in Farbe, 34,- DM, erschienen im Greifenverlag zu Rudolstadt 1988.

Längst ist er bei uns kein Unbekannter mehr, jener Walter Werner, der jenseits der Grenze zur DDR in Untermaßfeld lebt und schreibt, ein Rhöner und Thüringer zugleich ist, in allem uns vertraut, was ihn innerlich bewegt und zur Aussage drängt.

Gewiß es ist trotz seines Titels kein Reiseführer herkömmlicher Art, dieses sein neues Buch. Und doch, man wandert gerne mit ihm auf Wegen, die wohl keiner von uns kennt, aber nicht nur auf solchen. Walter Werner ist ein Wanderer, der

gewissermaßen ohne rechtes Ziel unterwegs ist, einer, der immer wieder stehen bleibt, in die Weite schaut, hinter die Dinge blickt, Vergangenes in die Gegenwart einblendet und hinter allem Geschichten und Geschichte findet, an denen er teilhaben läßt, um Buchonien wie in einem Traum wiederzusehen und verstehen zu lernen. Wen wundert dies, wenn er erfährt, daß er den Rhönpaulus zu seinem Wandergefährten erkennen hat, jenen sagenumwobenen Räuber, der – wieviele Parallelen gibt es doch in deutschen Landen – die Reichen schröpft und die Armen segnet. Aber wie oft kriecht der Wanderer selbst in die Seele dieses Ausgestoßenen, empfindet selbst dessen Schicksal, weiß aber auch wie dieser von den geheimnisvollen Kräften, die allenthalben walten. Und so wird Walter Werner unversehens zu einer Art Mystiker, dem die Schöpfung so vieles enthüllt, was man durch seine Augen hindurch erstaunt erkennen darf. Aber man lernt auch Landschaften und Gefilde, Bäche und Seen, Dörfer und stille Städte erfahren, ihr ehemals und ihr Jetzt, immer mit der Frage im Hintergrund, ob Krieg und Not, aber auch Idyll und Insich-gekehrtheit schlimmer oder besser waren als Hast und Technisierung, Brauchen und Mißbrauchen unserer Tage. Nostalgie? – Keineswegs! – Walter Werner stellt sich unserer Zeit.

Gerade auch dann, wenn er aus dem reichen Born seines Wissens um die Großen der Literatur schöpft, die hiezulande – und damit auch auf unserer Seite – unvergängliche Spuren hinterlassen haben. Genau so aufmerksam wie er durch dieses Land Buchonien wandert, pilgert er auch durch die Zeiten seines immer neuen Werdens und Vergehens. Wertungen, o nein, sie sind nicht seine Sache. Aber wer mit ihm geht, findet immer wieder sprachliche Kleinodien, unpathetisch und doch so voller Poesie, Bilder, die sich einprägen, wobei man sich manchmal fragt, warum sie einem nicht selbst eingefallen sind, so etwa, wenn er vom Eichhörnchen erzählt, das "einen Baum als Wendeltreppe benutzt", vom "Wind, der seine Stimme im Baum verlor", von der "Zeit, die keine Geduld hat" oder dem "Regen, der mit nassen Handschuhen an die Häuser klatscht". Und wenn er auf einem Judenfriedhof zur Erkenntnis kommt: "Vom Vergessen bleibt immer ein Rest, von dem wir uns nie ganz erholen" so steckt darin unendlich viel mehr an Weisheit und Erkenntnis als in ach so vielen Reden beispielsweise am Gedenktag der Judenpogrome. Und wenn er fast am Ende seines Buches schreibt: "Dichter denken in Bildern. Sie machen mit allegorischen Vergleichen die Wirklichkeit

wirklicher", so ist es genau das, was seine "Heimkehr nach Buchonien" zu sagen hat. Es wird auf einmal wirklicher, dieses Land da drüben, und die Vergangenheit wird auch wirklicher, die Menschen werden zu Brüdern und Schwestern, ganz gleich, ob sie heute leben oder längst von ihrer eigenen Geschichte zugedeckt sind. Und ganz am Schluß sagt Walter Werner: "... ich erfuhr am Ende meiner poetischen Reise auf den Gipfel des Gleichberges, daß im Grabfeld und auch in der Rhön der kürzeste Weg zu mir selbst immer um die Welt herumführt". Gilt das nicht für jeden von uns, die wir uns so oft gerade dort selbst suchen, wo wir uns nicht finden können. Aber, um dies so recht zu verstehen, sollten wir mit ihm wandern, dem Walter Werner. Nur Zeit müssen wir uns nehmen, denn sein "Reiseführer" ist einer, den man mit Bedacht, vielleicht sogar mehrmals lesen muß, um ein guter Wandergefährte zu sein.

Josef Kuhn

Hans Dieter Schmidt: **Schöne Tage hierzulande.**

Erzählungen, 160 S., DM 14,80, Frankonia-Buch, Druck- und Verlagshaus Fränkische Nachrichten, Tauberbischofsheim 1987.

**Zauberlandschaften.** Gedichte. Mit Aquarellen von Robert Eikam, 48 S., DM 14,80, Eulen-Verlag Harald Gläser, Freiburg i. Br. 1988.

Man muß seine Arbeit zusammensehen, Prosa und Lyrik des fast fünfzigjährigen Autors, der in Nordbaden geboren wurde und in Wertheim/Main als Gymnasiallehrer lebt. Seine Unbeirrbarkeit im Schreiben imponiert wie seine Empfindbarkeit ohne Blindheit für die Lebensrealitäten.

Der neue Prosaaband greift in der Thematik mit den Problemen der Partnerschaft und der Generationen: Kinder, Halbwüchsige machen bei der Fassadenbemühung der Eltern, der Erwachsenen, nicht mit, sie retten lieber das Stück ideale Welt in Tode ('Familienurlaub', 'Wolfsrachen').

Zu Einsamen, Gestörten geht die Beobachtung weiter. Umgeben von fränkischer Halbidylle, wirkt diese Prosa, zumeist geschliffen ökonomisch im Gestalten, gerade deshalb bedrängen und schillernd dämonisch. Mit persönlichen Erinnerungen, die auch ein Stück Zeitgeschichte wiedergeben, gewinnt der Band eine dritte Dimension. Dem Autor geht es darum, sein Leben und Schreiben in einem gegen alle Schrunden und Zweifel kontinuierlichen Zusammenhang zu sehen, alles verwebt sich, wie es im Vorspann des

Buches heißt, zum Anlauf und Fortschreiben an 'einer einzigen Geschichte.' Und 'Weil wir sterben müssen, schreiben wir.' Diese gefaßte Klugheit der Erinnerung als poetischem Grundelement des Bewahrens in aller Vergänglichkeit klingt in den Inhalten und Sprachfarben des Bandes an, der mit seinem fast ironisch-banalen Titel bewußt irritiert, die Menschenschicksale, um die es auch mit den autobiographischen und familienerinnernden Stücken, mit den mainfränkischen Impressionen geht, im wahrsten Sinne erdend! Schmidts Sprache weiß noch von Beschreiben und von Umdeuten, ohne Staub anzusetzen.

Der ergänzende Prüfstein sind die Gedichte, die sich lose um ein Thema gruppieren. Erwähnt die Prosa immer wieder wie auf Stichworte die Unzulänglichkeit von Worten, das Grenzen an nur Erahnbare, so suchen die sehr gereiften, im nachdenklichen Melos zu den meditativen Landschafts-Attraktionen, den Aquarellen Robert Eikams passenden Gedichte einzufangen, was über Eindruck und Sprachbild hinauswächst:

Wege laufen davon,  
denen keine Ankunft  
beschieden.  
Worauf ich gehe,  
bleibt ohne Wort.

Liebe und Umwelt, Empfinden und Realitäten werden wie durch die 'Wasserfarben' einer vorsichtigen, hintastenden Sprache entgrenzt und gewinnen ein dem Leser spürbares neues Gesicht, das als Leichtes sich schwer ausmißt:

#### *Errettungen*

Wenn du den Regen  
in deine Augen hereinläßt.  
Wenn du seine Wolkenlandschaften  
erblickst.  
Wenn du den Traum erfindest,  
der dich errettet.

Man möchte dieses bibliophile doppelgestaltige Buch äußeren und inneren Schau-Kräften des Lesers empfehlen. Für die heutige Literatur Frankens bleibt Hans Dieter Schmitt von unaufdringlicher erster Potenz.

Inge Meidinger-Geise